

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 22 (1928)
Heft: 4

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tanzstunde gelehrt hatte. Die Eltern ihrerseits fingen an, sich gegenseitig zu beglückwünschen, dieses kleine Fest reizend zu finden und einander auf das artige Gehaben ihrer Nachkommen aufmerksam zu machen. Bald war es ein großer Lärm, Kinderlachen, Kaffeehauscherze zwischen jungen Leuten, Toiletten-Gespräche zwischen jungen Mädchen, Geschwätz der Papas, sauer-süße Artigkeiten unter den Mamas — kurz, ein Kinderball in der Provinz.

Der Chevalier ließ seine Tochter nicht aus den Augen, die, wie man sich leicht denken kann, nicht an dem Kontertanze teilnahm. Kamilla schaute dem Feste mit einer etwas traurigen Aufmerksamkeit zu. Ein kleiner Knabe kam, sie zum Tanze einzuladen. Sie schüttelte zur Antwort mit dem Kopfe, einige Kornblumen fielen aus ihrem Kranze, der nicht sehr fest saß. Frau des Arcis hob sie auf und hatte mit einigen Haarnadeln die kleine Unordnung alsbald verbessert; dann aber suchte sie vergeblich nach ihrem Gatten, — er war nicht mehr in dem Saale. Sie ließ fragen, ob er fortgegangen sei und ob er den Wagen genommen habe? Man antwortete ihr, daß er zu Fuß nach Hause zurückgekehrt sei.

V.

Der Chevalier hatte nämlich beschlossen, sich zu entfernen, ohne seiner Frau Lebewohl gesagt zu haben. Er fürchtete und floh jede ärgerliche Auseinandersetzung, und da es im übrigen seine Absicht war, in kurzer Zeit zurückzukehren, glaubte er weiser zu handeln, indem er bloß ein Schreiben hinterließ. Es war nicht völlig wahr, daß seine Geschäfte ihn nach Holland riefen; es war ein verabredeter Vorwand. Heimgekehrt, gab er sich den Anschein eines Mannes, der genötigt ist, unversehens abzureisen. Er ließ in aller Eile sein Gepäck zurecht-machen, schickte es zur Stadt und stieg zu Pferde.

Aber ein unwillkürliches Zögern und ein sehr großes Bedauern bemächtigten sich seiner, als er die Türschwelle überschritt. Er fürchtete, zu rasch einem Gefühle nachgegeben zu haben, das er hätte bemeistern sollen, um seine Frau nicht nutzlose Tränen vergießen zu lassen und anderwärts die Ruhe nicht zu finden, der er vielleicht sein Haus beraubte. Aber wer weiß, dachte er, ob ich nicht im Gegenteil etwas Nützliches und Vernünftiges tue? Wer weiß, ob der vorübergehende Kummer, den meine Abwesenheit verursachen könnte, uns nicht glück-

lichere Tage bringen wird? Ich bin von einem Unglück betroffen, dessen Ursache Gott allein kennt; ich entferne mich für einige Tage von dem Orte, wo ich leide. Die Veränderung, die Reise und selbst die Ermüdung werden vielleicht mein Leid mildern. Ich werde mich mit materiellen, wichtigen, notwendigen Dingen befassen, ich werde mit ruhigerem, zufriedenerem Herzen zurückkehren, ich werde nachgedacht haben und besser wissen, was ich zu tun habe. — Aber Cécile wird leiden, sagte er sich im Grunde des Herzens. Jedoch in Ausführung seiner einmal gefaßten Absicht, setzte er seinen Weg fort.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Welt der Gehörlosen

III. Schweizerischer Taubstummentag in Basel.

Vor 14 Tagen habt Ihr gelesen, was ich von der Basler Ausstellung geplaudert habe. Vielleicht haben die meisten unter Euch die Sparbüchse aus dem sicheren Versteck ans Tageslicht gebracht, umgeworfen, die Spargelder gezählt und dann mit bekümmertem Gesicht geseufzt: „Für den dreitägigen Aufenthalt in Basel reicht es nicht aus, weil ich wenig verdiene! Was tun? Ich will um jeden Preis nach Basel, aber wie kann ich einen Tag ausnützen, um viel sehen zu können?“ Wir wollen Ihnen helfen, einen Reiseplan zu entwerfen und geben Ihnen hier eine kleine Anleitung.

Besonders den in entfernten Kantonen Wohnenden ist anzuraten, in aller Frühe das Bett zu verlassen, um den allerersten Zug zu benutzen, der in der Richtung „Basel“ fährt. An welchem Tag? Am 3. Juni! Es ist ein Sonntag. Nehmt die Sonntagsstimmung mit. Lasset das mühevollen Alltagsleben dahinten! Nun geht's auf der Reise nach dem Haupteingangstor des Vaterlandes! „Sei gegrüßt, du „Porta Helvetica“, wie man unsere alte, ehrwürdige Stadt gern nennt. Am Bahnhof trifft Ihr etliche Schicksalsgenossen, die sich Euch als Führer anbieten, die Euch nach der Begrüßung rasch aus dem Gewimmel der Reisenden herauslocken, zum Straßburger Denkmal, in weißem Marmor, welches ein französischer Baron 1895 gestiftet hat zum Andenken an die Hilfe, welche die Schweizer 1870 der bedrängten Stadt Straßburg zu Teil werden ließen. Dann durchwandert Ihr die schattige Anlage bis zum St. Jakobs-

denkmal. Es ist eine prachtvolle Darstellung sterbender Krieger, in weißem Marmor ausgeführt, zur Erinnerung an die Schlacht zu St. Jakob am 26. August 1444. Schnell zurück und weiter zum Münsterplatz mit dem Münster, von Kaiser Heinrich II. (gest. 1024) erbaut. Ein Prachtbau. Die beiden Türme ragen über 60 m in die Höhe. Daneben, beim Kreuzgang, befindet sich das Standbild des Reformators Decolompadius (1482—1531). Besteigung des Turmes 25 Cts. (während dem Gottesdienste nicht gestattet). Hinter dem Münster ist die Pfalz, eine von Kastanien beschattete Promenade mit schöner Aussicht auf Klein-Basel und den Schwarzwald und auf den majestätisch dahinflutenden Rhein, der einen schönen Bogen beschreibt. Vier mächtige Brücken verbinden beide Stadtteile. Rechts führt die Wettsteinbrücke schräg auf zwei Pfeilern hinüber nach Klein-Basel; auf den Eingangspfeilern vier Basiliken (das Wappentier Basels), das Stadtwappen (Bischofsstab) haltend. Diese Brücke ist 266 m lang, während die mittlere Rheinbrücke 195 m lang 18 m breit, mit sechs gewaltigen Pfeilern, 1903—1905, ganz aus Granit an Stelle der alten Holzbrücke aus dem 13. Jahrhundert erbaut ist. Auf derselben rechts eine kleine Kapelle, von welcher zur Zeit der Gottesurteile die Herren in den Rhein gestürzt wurden. Stromabwärts die Johannerbrücke, von wo aus man die französischen Gefilde erblicken kann. Wie Ihr wisst, liegt Basel an der Grenze dreier Länder. Ganz oben, stromaufwärts, überspannt den mächtigen Strom die Eisenbahnbrücke mit Fußweg, welche den Bundesbahnhof mit dem Badischen Bahnhof verbindet. Nun setzt Ihr den Gang fort nach dem Museum, welches die wertvollen, naturhistorischen Sammlungen und die Kunstsammlung enthält. Von 10¹/₄—12¹/₂ ist der Eintritt frei. Benützt diese Gelegenheit! Ihr werdet es nicht bereuen. Wenn Ihr Euch im Innern dieses im griechischen Stil gehaltenen Gebäudes nicht verirrt und den Ausgang nach vielem Anzusehen und Bewundern der Sammlungen glücklich gefunden habt, so steigt Ihr eilig hinunter nach dem Rathaus.

In 14 Tagen setze ich die Plauderei fort, um Euch reiselustig zu machen und verweise auf das Inserat Seite 32. C. J.

Bern. Am 1. Februar, morgens 8 Uhr, starb im Bürgerhospital in Bern im Alter von fast 72 Jahren eines der ältesten Glieder unserer

Taubstummengemeinde: Herr Louis Fontanellaz = Rochat. Es war eine freundliche Fügung Gottes, daß der jüngere Sohn des Verstorbenen, welcher als Eisenbahningenieur für eine Lokomotivenfabrik in ganz Europa herumreisen muß, am Abend vorher noch in Bern auf Besuch eintraf, ohne zu wissen, daß der Vater am Sterben sei. So konnten sich zur großen Freude des kranken Vaters die vier Kinder um das Krankenbett versammeln, und ohne Todeskampf durfte im Beisein der zwei Söhne und zwei Töchter Herr Fontanellaz in die Ewigkeit hinüberschlummern. Er wäre in jungen Jahren sehr gerne Maler geworden, aber im Gehorsam gegen die Eltern erlernte er das Buchbinderhandwerk, das er einige Jahre bis zum Tode seines Vaters ausübte. Später beschäftigte er sich mit Vorliebe mit Geschichte, Geographie und Genealogie (Wappenkunde), auch Naturkunde und fremde Sprachen haben ihn sehr interessiert. Er hat auch schöne Zeichnungen gemacht und den politischen Fragen unseres Landes und Volkes seine Aufmerksamkeit geschenkt. Sein Ohr blieb verschlossen, aber sein Herz öffnete sich weit für seine Gattin und seine Kinder, an denen er mit großer Liebe hing. Ein großer Schmerz war es für ihn, vor drei Jahren seine liebe Frau verlieren zu müssen. In den letzten Jahren sahen wir ihn selten in der Predigt, weil seine Augen schwach geworden waren und er nicht mehr gut ablesen konnte. Aber jeden Sonntag las er eine Predigt zu Hause und jeden Tag öffnete er seine Bibel, um darin Kraft und Trost zu suchen. Er war dankbar für jeden Besuch, den er erhielt. Es versammelten sich mit den hörenden Verwandten, Freunden und Bekannten ein Trüpplein Taubstumme zur Trauerfeier in der Kapelle des Bürgerhospital. Draußen im Bremgartenfriedhof war am Morgen der Sarg seiner Frau in ein Familiengrab eingelegt worden und neben sie senkte man die irdische Hülle des Verstorbenen am Nachmittag in die kühle Gruft. Dort schlummern die beiden jetzt in der Friedhofserde neben einander und warten auf den Auferstehungsmorgen. Wir wollen dem Heimgegangenen ein gutes Andenken bewahren.

Hr. Lädach.

Zürich. Benjaminsklub Winterthur u. Umgebung. Nun ist ein Jahr vergangen, seitdem wir von unserem gutherzigen Verwalter, Herrn C. Rüegg, freundliche Aufnahme und ein Unterhaltungsplätzchen erhalten haben, wo jeden

Donnerstag ein kleines Grüpplein einen gemütlichen „Soß“ finden darf. Aber schade, daß viele nicht zu kommen wagen, wegen der „männlichen“ Leserschaft. Diesen wurde vom menschenfreundlichen Frauenverein im „Herkules“ ein Lokal zur Verfügung gestellt für jeden zweiten Sonntag des Monats, das erstemal Sonntag den 11. März. Also ihr Frauen und Töchter seid recht willkommen! Ihr werdet gewiß befriedigt heingehen und während der Arbeitswoche über diese freundlichen Sonntagsstunden nachdenken. Der Geist wird auch noch geweckt durch den gegenseitigen Gedankenaustausch. Man lernt immer etwas von einander!

Die erste Zusammenkunft im „Herkules“ war am 4. September, wo Tante Elisabeth von der Reise nach Hamburg und Helgoland erzählte, zu aller Freude. Nachher machte sie uns kund, am 11. September die erstmalige, eintägige Autofahrt zu unternehmen, wozu die meisten gerne die Fahrgelder zusammengesteuert haben. So waren am 11. September, trotz unsicherer Witterung, gleichwohl 32 Teilnehmer zum Bahnhof angerückt und warteten mit Sehnsucht auf das Auto. Alle waren ganz entzückt über das prächtige Gefährt mit Fenstern und den weichen Polsterzügen. So führte uns Herr Otli-Uhl, Beltheim, glücklich nach Rapperswil, und unser freundlicher Reiseführer, Herr Dreher, Kantonsrat, bedachte uns noch mit dem Besuch der neuen Taubstummenanstalt Bollishofen, wo es uns allen recht gut gefiel. Viele dachten an die schöne Jugendzeit in der alten Anstalt zurück. Wie viel gab es zum Lachen, als frühere Anstaltschüler unter uns ihre „Bubensfreiche“ beichteten. Vor dem Abschied von der schön eingerichteten Anstalt wurden wir von Herrn Dreher mit gutem Erfolg photographiert, und wir alle haben gerne ein Bild als Erinnerung gekauft. (Warum bekommt unser Taubstummenmuseum nichts davon? D. R.) Auch von unserem Leidensgenossen Herr Willi Bühler wurden wir zum bleibenden Andenken photographiert. Herzlichen Dank den beiden Photographen! — Nun fuhr das Auto uns nach Zürich zurück. Auf Wiedersehen bei der nächsten schönen Benzinfahrt 1928, so Gott will! Vielleicht über den Klausenpaß für 1½ Tage. —

Nun liegt die zweite Reiseliste zum Unterzeichnen bereit bei Gottfried Dreher, unserem Kassier, entweder für den Klausenpaß oder für den Taubstummentag in Basel; für den letzteren könnte ein Kollektivbillet mit dem Gehörlosenbund Zürich bestellt werden, mit Extravagen.

Wie fein und gemütlich wird es dann sein! Nun spart, so gut Ihr könnt oder besser wollt, dann könnt Ihr wieder einmal etwas Schönes erleben. Man lebt nur einmal! Also Glückauf!

Tante Elisabeth.

Aus Taubstummenanstalten

St. Gallen. Am 13. Dezember 1927 wurde in St. Gallen Turnlehrer Gottfried Reber im Alter von 84 Jahren zur letzten Ruhestätte geleitet. Der Verstorbene, der am 28. Juni 1843 als ältester Sohn von acht Geschwistern in Wimmis geboren wurde und in bescheidenen häuerlichen Verhältnissen aufwuchs, lernte schon frühzeitig des Lebens Ernst und den Segen der Arbeit kennen. Nach Absolvierung der damals neu gegründeten Realschule in Wimmis bildete er sich 1861—1863 in Münchenbuchsee zum Lehrer aus. Seine erste Anstellung als eifriger Jugendbildner fand er an der Taubstummenanstalt im ehemaligen Kloster Frienisberg oberhalb Lyß. Schon frühzeitig war in ihm die Lust zum Turnen erwacht, das damals noch in Kinderschuhen steckte. Als er an einem einfachen Turnfestchen in Schüpfen mit seinen Taubstummen einen vollen Erfolg erzielte, war das der Grund, daß er, der vor kurzem das Seminar als Schüler verlassen, 1865 als Lehrer dorthin zurückkehren durfte. Hier hatte er zu seiner größten Freude Gelegenheit, die Lehramtskandidaten (Seminaristen) für das Turnen zu begeistern. Später wurde Gottfried Reber Turnlehrer in St. Gallen. Hohe Verdienste erwarb er sich um den St. Gallischen Kantonalturnverband und blieb seinen turnerischen Idealen treu bis zum Tode.

W. M., J.

Eine Frage an die gehörlosen Leser. Vor einiger Zeit ließ ich die Knaben unserer Anstalt das Strümpfstricken und -stopfen lehren. Anfänglich weigerten sich die Knaben, diese „Mädchenarbeit“ zu erlernen und ich mußte ein Machtwort sprechen. Seither stricken die Knaben zuweilen, aber ungerne, sie schämen sich.

Nun möchte ich fragen: Wieso ist das Stricken eine unwürdige Arbeit für Knaben? Wieso müssen sie sich dabei schämen? Und wieso müssen sich die Mädchen bei genau derselben Arbeit nicht schämen? Wer löst mir das Rätsel?

S. Gfeller, Marau.